

PRESSEMAPPE

„LITTLE AMERICA. Leben in der Militär-Community in Deutschland“

Eine Fotoausstellung

21. März 2018 bis 3. März 2019



AlliiertenMuseum, Clayallee 135 – Outpost, 14195 Berlin

Telefon +49 / (0)30 / 81 81 99 -0

Fax +49 / (0)30 / 81 81 99 -91

E-Mail info@AlliiertenMuseum.de

www.alliiertenmuseum.de

www.facebook.com/alliiertenmuseum



Pressemitteilung

Berlin, den 20. März 2018

Einblicke in eine verschlossene Welt: „LITTLE AMERICA. Leben in der Militär-Community in Deutschland“

Neue Ausstellung im AlliiertenMuseum

Es war eine eigene Welt, die die US-Streitkräfte an ihren militärischen Stützpunkten im Nachkriegsdeutschland errichteten. Neben der notwendigen militärischen Infrastruktur deckten die als *Little Americas* bezeichneten Militärstandorte nahezu alle Bereiche des öffentlichen Lebens ab, von Krankenhäusern und Schulen über Einkaufszentren, Tankstellen und Kultureinrichtungen bis hin zu Freizeit- und Sportstätten. Die amerikanische Infrastruktur sollte den Soldaten und ihren Familien das Leben in der Fremde erleichtern. Zudem sicherte sie die Autarkie der Militär-Communities. Erstmals gewährt nun eine umfangreiche Fotoausstellung Einblicke in diese abgeschottete Welt. Anhand von 200 Fotografien zeigt die Ausstellung „LITTLE AMERICA. Leben in der Militär-Community in Deutschland“ den beruflichen und privaten Alltag der nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland stationierten US-Soldaten und erinnert damit an ein wichtiges Kapitel in der Geschichte des Kalten Krieges.

Den exklusiven Blick in die Welt des amerikanischen Militärs ermöglicht die 220.000 Aufnahmen umfassende private Fotosammlung des Technikhistorikers John Provan, die das AlliiertenMuseum 2016 übernahm. Die Fotos aus den 1940er bis 1990er Jahren stammen aus zahlreichen Militär- und Redaktionsarchiven einstiger sowie noch bestehender US-Standorte in Deutschland und wurden von Militärfotografen im Auftrag des US-Militärs angefertigt. In der Ausstellung werden 200 der aussagekräftigsten Bilder der Sammlung Provan präsentiert und in dreizehn Themenbereiche aufgegliedert. Vier Themenkomplexe treten dabei besonders hervor: der militärische Alltag in *Little America*, die Herausforderungen der Auslandsstationierung, das Privat- und Familienleben der GIs sowie die Begegnungen mit der deutschen Bevölkerung. Da sich ein Großteil der amerikanischen Standorte im Südwesten der Bundesrepublik befand, stammen viele Bilder aus dieser Region. Aber auch West-Berlin und Süddeutschland sind prominent in der Ausstellung vertreten.

Ein besonderer Reiz der Fotografien liegt darin, dass sie nicht für die Außendarstellung gedacht waren, sondern der internen Imagepflege dienten. Die Bilder spiegeln die Innenperspektive der amerikanischen Militär-Communities wieder und wurden allenfalls in amerikanischen Militärzeitschriften veröffentlicht. Der Außenwelt waren die Aufnahmen ebenso wenig zugänglich wie die Militärstandorte selbst. Die Fotoausstellung bietet daher zum ersten Mal die Möglichkeit, einen umfassenden Einblick in die Welt der *Little Americas* in Deutschland zu bekommen.

AlliiertenMuseum, Clayallee 135 – Outpost, 14195 Berlin

Telefon +49 / (0)30 / 81 81 99 -0

Fax +49 / (0)30 / 81 81 99 -91

E-Mail info@AlliiertenMuseum.de

www.alliiertenmuseum.de

www.[facebook.com/alliiertenmuseum](https://www.facebook.com/alliiertenmuseum)



Pressemitteilung

Berlin, den 20. März 2018

Wie sich die Fotoproduktion in der Nachkriegszeit überhaupt gestaltete, zeigt die Ausstellung am Ende des Rundgangs. Eine bei den Militärfotografen beliebte Kamera, ein verstellbares Vergrößerungsgerät und andere wichtige Utensilien einer Dunkelkammer demonstrieren hier den zeitintensiven Herstellungsprozess eines analogen Fotos. Zudem haben die Besucher die Möglichkeit, sich mit den verschiedenen analogen Fotomedien wie Negativen, Dias und Abzügen vertraut zu machen.

Die Fotoausstellung „LITTLE AMERICA. Leben in der Militär-Community in Deutschland“ ist vom 21. März 2018 bis zum 3. März 2019 täglich außer montags von 10 bis 18 Uhr im AlliiertenMuseum zu sehen. Zur Ausstellung erscheint eine Zeitung mit begleitenden Texten, die zum Preis von einem Euro einem historischen Zeitungsautomaten aus den Militär-Communities entnommen werden kann. Zudem findet ein facettenreiches Rahmenprogramm mit Führungen, Filmabenden und Vorträgen statt. Am Sonntag, den 25. März 2018, führt die Kuratorin Olivia Fuhrich im Rahmen einer kostenlosen öffentlichen Führung durch die Sonderausstellung. Beginn ist um 15 Uhr, eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Die Pressemappe und honorarfreies Bildmaterial können Sie unter <http://www.alliiertenmuseum.de/presse/pressematerialien/2018.html> herunterladen.

Rückfragen an Christiana Brennecke, mobil: 01575-0339351 oder presse@alliiertenmuseum.de

AlliiertenMuseum, Clayallee 135 – Outpost, 14195 Berlin

Telefon +49 / (0)30 / 81 81 99 -0

Fax +49 / (0)30 / 81 81 99 -91

E-Mail info@AlliiertenMuseum.de

www.alliiertenmuseum.de

www.facebook.com/alliiertenmuseum



Presseinformation

Berlin, den 20. März 2018

Bildmaterial zur Sonderausstellung „LITTLE AMERICA. Leben in der Militär-Community in Deutschland“

	<p>Rauchende und Cola trinkende GIs, Grafenwöhr, 1950</p> <p>AlliiertenMuseum, Sammlung Provan</p> <p>Copyright: US Army</p>
	<p>Amerikanisches Cheerleader-Team, Bad Nauheim, 1959</p> <p>AlliiertenMuseum, Sammlung Provan</p> <p>Copyright: US Army/Red Grandy (Fotograf)</p>
	<p>Inspektion der Flugzeugturbinen, Luftstützpunkt Bitburg, 1981</p> <p>AlliiertenMuseum, Sammlung Provan</p> <p>Copyright: US Army</p>

AlliiertenMuseum, Clayallee 135 – Outpost, 14195 Berlin

Telefon +49 / (0)30 / 81 81 99 -0

Fax +49 / (0)30 / 81 81 99 -91

E-Mail info@AlliiertenMuseum.de

www.alliiertenmuseum.de

www.facebook.com/alliiertenmuseum



Presseinformation

Berlin, den 20. März 2018

	<p>Soldatenkinder während einer Militärparade, Luftstützpunkt Landstuhl, 1954</p> <p>AlliiertenMuseum, Sammlung Provan</p> <p>Copyright: US Army</p>
	<p>Fluglotsin, Luftstützpunkt Rhein-Main, 1980er Jahre</p> <p>AlliiertenMuseum, Sammlung Provan</p> <p>Copyright: US Army / Georg Wegemann (Fotograf)</p>
	<p>Militärische Übung im Grunewald, Berlin, 1959</p> <p>AlliiertenMuseum, Sammlung Provan</p> <p>Copyright: US Army</p>

AlliiertenMuseum, Clayallee 135 – Outpost, 14195 Berlin

Telefon +49 / (0)30 / 81 81 99 -0

Fax +49 / (0)30 / 81 81 99 -91

E-Mail info@AlliiertenMuseum.de

www www.alliiertenmuseum.de

www [facebook.com/alliiertenmuseum](https://www.facebook.com/alliiertenmuseum)



Presseinformation

Berlin, den 20. März 2018



**Soldat nach seinem Einkauf im
Supermarkt *Commissary*,
Wiesbaden, 1970**

AlliiertenMuseum, Sammlung Provan

Copyright: US Army



Waffeninspektion, Nürnberg, 1960

AlliiertenMuseum, Sammlung Provan

Copyright: US Army

Alle Fotos können Sie unter www.alliiertenmuseum.de/presse herunterladen.
Honorarfreier Abdruck nur für die redaktionelle Berichterstattung zur
Ausstellung „LITTLE AMERICA. Leben in der Militär-Community in Deutschland“.

AlliiertenMuseum, Clayallee 135 – Outpost, 14195 Berlin

Telefon +49 / (0)30 / 81 81 99 -0

Fax +49 / (0)30 / 81 81 99 -91

E-Mail info@AlliiertenMuseum.de

www.alliiertenmuseum.de

www.facebook.com/alliiertenmuseum



Presseinformation Berlin, den 20. März 2018

Wandtexte der Ausstellung

1. Einführung

Bis auf den heutigen Tag sind Amerikaner in Deutschland stationiert. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges führten viele von ihnen hier ein von den Deutschen weitgehend unabhängiges Leben. Wie sah dieses Leben aus? Was bedeutete es für die amerikanischen Soldaten und ihre Familien in einer Parallelwelt zu wohnen und zu arbeiten? Was hat ihren Alltag geprägt?

Die Fotoausstellung gibt einen motivreichen Eindruck vom beruflichen wie auch privaten Alltagsleben in den zahlreichen Standorten des US-Militärs in Deutschland. Vor allem die stark amerikanische Prägung und die Isolierung von der deutschen Umgebung brachten den Militär-Communities die Bezeichnung *Little Americas* ein.

Vorwiegend entstanden die Fotografien der Ausstellung in den 1940er bis 1980er Jahren. Sie sind Teil der umfangreichen Fotosammlung des Technikhistorikers John Provan und entstammen zahlreichen US-Militärstandorten in Deutschland. 2016 übernahm das AlliiertenMuseum diesen Fundus von insgesamt 220.000 Fotografien.

Da die Aufnahmen im Auftrag des Militärs entstanden sind und die Fotografen der amerikanischen Community angehörten, zeigen sie eine interne Perspektive auf das Leben in den US-Militärstandorten. Diese Innenansichten richteten sich in keiner Weise an ein außenstehendes Publikum, sondern allein an die eigene Community. Erst diese Ausstellung bietet nun allen die Chance, einen Einblick in die Welt der *Little Americas* zu bekommen.

2. Amerikanische Stationierung in Deutschland

Als Siegermacht des Zweiten Weltkrieges übernahmen die USA im Mai 1945 die Kontrolle über ihre Besatzungszone und den amerikanischen Sektor Berlins. In zahlreichen Orten Süddeutschlands wurden Streitkräfte stationiert. Mit der bis 1955 erlangten Souveränität der Bundesrepublik endete die Besatzung. Die Amerikaner blieben als Bündnispartner und führende Schutzmacht im Rahmen der NATO. In Berlin, weiterhin Vier-Mächte-Stadt, dauerte die US-Besatzung dagegen bis zur Wiedervereinigung 1990 an.

AlliiertenMuseum, Clayallee 135 – Outpost, 14195 Berlin

Telefon +49 / (0)30 / 81 81 99 -0

Fax +49 / (0)30 / 81 81 99 -91

E-Mail info@AlliiertenMuseum.de

www.alliiertenmuseum.de

www.[facebook.com/alliiertenmuseum](https://www.facebook.com/alliiertenmuseum)



Presseinformation Berlin, den 20. März 2018

In den Jahrzehnten seit 1945 schwankte die Personalstärke der US-Streitkräfte in Deutschland stark. Ereignisse des globalen Ost-West-Konflikts wie der Koreakrieg oder der Bau der Berliner Mauer führten zu einer Verstärkung der Truppen. Flächendeckend war besonders der Südwesten der Bundesrepublik von Militärstandorten übersät, die alle eine ähnliche Struktur aufwiesen. Zu ihnen gehörten auch die zivilen Communities – die sogenannten *Little Americas*.

3. Ankommen in Deutschland

Seit dem Kriegsende im Jahr 1945 bis heute machten sich mehrere Millionen amerikanischer Soldaten und Soldatinnen auf den Weg nach Deutschland. Für ihre Versetzung konnten sie zwar einen Wunschort äußern. Die Entscheidung darüber, wo sie stationiert wurden, traf jedoch allein das Militär. Viele der Neuankömmlinge hatten kaum Vorstellungen von Deutschland. Manche von ihnen empfanden die Versetzung wie einen Kulturschock, andere wiederum hofften auf ein Abenteuer.

Nach ihrer Ankunft erhielten die Soldaten lediglich kurze Einführungskurse, in denen sie mit deutschen Verhaltensweisen vertraut gemacht wurden und einfache Konversation auf Deutsch lernten. Es ging dabei weniger darum, sie auf einen persönlichen Kontakt mit Deutschen vorzubereiten. Vielmehr sollten sie sich möglichst schnell in der überschaubaren Welt ihres *Little America* zurechtfinden.

4. Wohnen in *Little America*

Als infolge des Kalten Krieges eine längere Stationierung der amerikanischen Soldaten in Deutschland absehbar war, ermöglichte das US-Militär den Familiennachzug. Vor Ort war es bemüht, den Soldaten und ihren Angehörigen den Lebensstil zu ermöglichen, den sie von zu Hause gewöhnt waren. Ihre Wohnlage war dabei abhängig vom Dienstgrad und Familienstand. Zwischen den Dienstgraden fand keine Vermischung statt. Selbst Offiziere und Unteroffiziere wohnten räumlich getrennt.

Neben den Unterkünften auf den Kasernengeländen ließ das Militär neue Wohnsiedlungen bauen. Zum staatlich bezuschussten Wohnen bei Deutschen waren nur Soldaten mit einer Mindestzahl von Dienstjahren berechtigt. Die vollständig amerikanische Prägung der *Little Americas* gewährleistete den Soldaten und ihren Familien ein schnelles Einleben in der neuen „Heimat auf Zeit“.

AlliiertenMuseum, Clayallee 135 – Outpost, 14195 Berlin

Telefon +49 / (0)30 / 81 81 99 -0

Fax +49 / (0)30 / 81 81 99 -91

E-Mail info@AlliiertenMuseum.de

www.alliiertenmuseum.de

www.facebook.com/alliiertenmuseum



5. Alltag im Militär

Nach der Abschaffung der Wehrpflicht im Jahr 1973 waren die Motive junger Männer zum US-Militär zu gehen, vielfältiger Art: Patriotismus, berufliche Aufstiegschancen oder finanzielle Sicherheit. Was die Soldaten dort erwartete, war ein harter Job, der körperlich und psychisch viel von ihnen abverlangte. Die Vorbereitung auf das Kämpfen und Töten im Ernstfall gehörte für sie zum regulären Training.

Kontrolle, Disziplin und Gehorsam prägten die alltäglichen Abläufe. Zudem spielten im Arbeitsleben die hierarchischen Strukturen und die Unterschiede zwischen den Dienstgraden eine große Rolle. Soziale Unterschichten mit geringem Bildungsgrad und ethnische Minderheiten waren im US-Militär überrepräsentiert. Dies begünstigte den Fortbestand einer traditionellen, autoritären und auf Drill basierenden Ausbildungsmethodik.

6. Technische Berufe

Die Instandhaltung der militärischen Infrastruktur ist einer der größten Arbeitsbereiche der Streitkräfte. Die Bandbreite der verschiedenen technischen Berufe war an den amerikanischen Militärstandorten in Deutschland entsprechend groß. Diese umfassten alles von komplexen Triebwerkswartungen oder Fahrzeuginspektionen bis hin zu einfachen Hilfstätigkeiten.

Beim US-Militär waren Soldaten sowohl für Ingenieurs- als auch für handwerkliche Aufgaben zuständig. Für letztere stellte dieses zudem Zehntausende deutscher Arbeiter als Unterstützungskräfte an. Neben dem hohen Personalaufwand waren auch die Kosten enorm. Zusätzlich zur Instandhaltung musste die laufende Modernisierung und Aufrüstung finanziert werden. Vor allem durch die Entwicklung immer komplexerer Waffensysteme brachte die Militärtechnik neue, spezialisierte Berufsbilder hervor.

7. Sich versorgen

Das amerikanische Militär übernahm in *Little America* die allumfassende Versorgung seiner Angehörigen. Ziel war es, den Soldaten und ihren Familien den Lebensstandard zu bieten, den sie von zu Hause gewohnt waren. So entstand eine umfangreiche Infrastruktur aus Verkaufs- und Dienstleistungseinrichtungen, die allen Bedürfnissen des täglichen Lebens gerecht wurde.

AlliiertenMuseum, Clayallee 135 – Outpost, 14195 Berlin

Telefon +49 / (0)30 / 81 81 99 -0

Fax +49 / (0)30 / 81 81 99 -91

E-Mail info@AlliiertenMuseum.de

www.alliiertenmuseum.de

www.facebook.com/alliiertenmuseum



Presseinformation Berlin, den 20. März 2018

Besonders das breite Angebot an importierten wie auch in Deutschland produzierten amerikanischen Waren kam der amerikanischen Konsumkultur entgegen. Dabei wurde nicht nur die ständige Verfügbarkeit gewährleistet, sondern vor allem auch für eine große Vielfalt gesorgt. Die Amerikaner konnten in Deutschland nicht nur ihre Essgewohnheiten beibehalten, auch der Einkauf vertrauter Kleidung, Sportartikel oder sogar Waffen war ihnen möglich.

8. Logistische Herausforderung

Die allumfassende Versorgung der in Deutschland stationierten Soldaten und ihrer Angehörigen war ein komplexes logistisches Unterfangen. Dabei ging es dem US-Militär vorrangig um das Ziel, die ständige Handlungsfähigkeit und Autarkie der Militärstandorte in Deutschland zu garantieren.

Vom Gastland bezogen die Amerikaner allein Strom, Gas und Wasser und sie benutzten die deutschen Straßen, Schienen und Mülldeponien. Ein Großteil der in den US-Standorten erhältlichen Güter wurde aus den USA importiert und durch amerikanische Dienstleister in Deutschland angeboten. Dazu zählten auch Fahrzeuge oder Frischwaren wie Fleisch und Gemüse. Eine amerikanische Großbäckerei in Grünstadt versorgte viele der in Deutschland stationierten Soldaten und ihre Familien mit Backwaren. Es gab kaum amerikanische Produkte, die nicht in *Little America* erhältlich waren.

9. Einsatz an der Grenze

Der Dienst an der innerdeutschen Grenze und an der Berliner Mauer – den Nahtstellen des Ost-West-Konfliktes – unterschied sich am stärksten vom militärischen Auftrag in den übrigen deutschen Einsatzorten. Die spezifischen Aufgaben der Grenzeinheiten waren die Aufklärung und die Beobachtung militärischer Bewegungen hinter der Grenze. Dagegen regelte die US-Militärpolizei den Transitverkehr ihrer Landsleute nach Berlin. Falls diese nach ihrer Fahrt durch die DDR zur errechneten Zeit nicht am Zielort eintrafen, wurden Nachforschungen in Gang gesetzt.

Tagtäglich, besonders aber zu Krisenzeiten bestand an der Grenze das Risiko von Übergriffen oder Zusammenstößen. Das US-Militär musste das Personal gezielt auswählen und vor Ort so einweisen, dass Eskalationen vermieden wurden.

AlliiertenMuseum, Clayallee 135 – Outpost, 14195 Berlin

Telefon +49 / (0)30 / 81 81 99 -0

Fax +49 / (0)30 / 81 81 99 -91

E-Mail info@AlliiertenMuseum.de

www.alliiertenmuseum.de

www.facebook.com/alliiertenmuseum



10. Sich vergnügen

Freizeit bedeutete Ablenkung von der Routine des militärischen Alltags und dem ungewohnten Dienst fern der Heimat. Neben dem Bowling- und Billardspiel in der Kaserne lockten an den größeren Standorten vor allem Kinos, Snackbars, Offizier- oder GI-Clubs zum abendlichen Vergnügen. Mit den GIs kamen die Swing, Jazz- und Countryklänge, später der Rock 'n' Roll und die Discomusik nach Deutschland. Was in den USA als Subkultur begonnen hatte, eroberte nun die Tanzflächen in der Bundesrepublik.

Auch der Sport hatte für viele der hier stationierten US-Soldaten eine große Bedeutung. Er war für sie eine beliebte Freizeitbeschäftigung, der sie mit großer Begeisterung nachgingen und die ihren Teamgeist anspornte. Die vielseitige körperliche Betätigung der Soldaten und das breite Sportangebot bis hin zum Wettkampf lagen im Interesse des US-Militärs und wurden von diesem gefördert.

11. Little America als Arbeitgeber für Deutsche

Durch den großen Bedarf an Arbeitskräften waren die amerikanischen Streitkräfte auf fremdes Personal angewiesen. Besonders für handwerkliche oder Verwaltungs- und Dienstleistungstätigkeiten wurden viele Deutsche eingestellt. Die Amerikaner beschäftigten dabei auch ungelernte Kräfte und boten Frauen eine große Auswahl an Berufen.

Vor allem das gute Gehalt, das umfangreiche Weiterbildungsangebot und die damit verbundenen Karrierechancen machten das US-Militär zu einem attraktiven Arbeitgeber. Die Sicherheit einer solchen Anstellung war einer im deutschen öffentlichen Dienst ähnlich. Im Vergleich zum deutschen Arbeitsleben war das Wettbewerbsdenken bei den Amerikanern stärker ausgeprägt. Zu ihrer Kultur der Belobigung gehörten Urkunden, Orden, Geldprämien sowie öffentliche Honorierungen in den Militärzeitschriften und am Arbeitsplatz.

12. Amerikanische Imagepflege

Für die Förderung der deutsch-amerikanischen Beziehungen war an den US-Standorten vor allem die institutionalisierte Freundschaft von großer Bedeutung. Sie sollte das

AlliiertenMuseum, Clayallee 135 – Outpost, 14195 Berlin

Telefon +49 / (0)30 / 81 81 99 -0

Fax +49 / (0)30 / 81 81 99 -91

E-Mail info@AlliiertenMuseum.de

www.alliiertenmuseum.de

www.facebook.com/alliiertenmuseum



Presseinformation Berlin, den 20. März 2018

Image der US-Streitkräfte verbessern und bei den Deutschen für die Einbindung der Bundesrepublik in die westliche Staatengemeinschaft und die NATO werben. Die Öffentlichkeitsarbeit der Amerikaner wurde dabei von deutscher Seite durch bürgerschaftliche Vereine und Initiativen mitgetragen.

Bei den deutschen Nachbarn war das umfangreiche Angebot an amerikanischen Kultur- und Freizeitaktivitäten beliebt. Es diente unter anderem als vertrauensbildende Maßnahme gegenüber der einheimischen Bevölkerung. Der kulturelle Einfluss der Amerikaner auf die Deutschen ist bei diesen Veranstaltungen nicht zu unterschätzen. Dennoch führten diese nicht unbedingt zu einer Verstärkung der persönlichen Kontakte zwischen Amerikanern und Deutschen.

13. Proteste

Die Einstellung gegenüber den Amerikanern fiel in der deutschen Bevölkerung unterschiedlich aus. Neben einer vorherrschend proamerikanischen Stimmung entwickelte sich zunehmend auch eine öffentliche Kritik an den Auslandseinsätzen des US-Militärs, die vor allem durch den Vietnamkrieg und die atomare Aufrüstung hervorgerufen wurde.

Die Friedensbewegung erhielt aus diesen amerikakritischen Strömungen verstärkten Zulauf. Ihr Protest wandte sich nicht nur allgemein gegen alles Militärische: Sie kritisierte insbesondere die Aufrüstung, die Stationierung und insbesondere die Lagerung atomarer Waffen in Deutschland durch die Amerikaner. Ziel von Demonstrationen waren immer wieder auch die US-Standorte. Bei friedlichen, aber auch bei eskalierenden Protestaktionen wurden die dort stationierten Soldaten unmittelbar mit der Haltung der vornehmlich jüngeren Generation der Deutschen konfrontiert.

14. Familienleben beim Militär

Zum bunten Mikrokosmos der *Little Americas* trugen vor allem die Soldatenfamilien bei. Auch ihr Alltagsleben war ganz von der Militär-Community geprägt und spielte sich größtenteils innerhalb der Grenzen dieser amerikanischen Welt ab. Der militärische Rang des Vaters hatte entscheidenden Einfluss auf die sozialen Beziehungen der Familienmitglieder. Berufliches und Privates waren kaum voneinander zu trennen.

AlliiertenMuseum, Clayallee 135 – Outpost, 14195 Berlin

Telefon +49 / (0)30 / 81 81 99 -0

Fax +49 / (0)30 / 81 81 99 -91

E-Mail info@AlliiertenMuseum.de

www.alliiertenmuseum.de

www.facebook.com/alliiertenmuseum



Presseinformation Berlin, den 20. März 2018

Im Rahmen der Stationierung erfüllten die Familien verschiedene Funktionen: Für die Truppen boten sie familiären Rückhalt und machten den Dienst in Übersee attraktiver. Den Deutschen erschienen dadurch die Verteidigungsabsichten der Amerikaner glaubwürdiger. Nicht zuletzt war ihre Präsenz auch als Botschaft an den sowjetischen Feind zu verstehen, dass die Amerikaner in Europa keine aggressiven Absichten hegten.

15. Amerikaner und Deutsche

Persönliche Kontakte zwischen Amerikanern und Deutschen werden in den Fotografien der Sammlung Provan selten festgehalten. Nur einzelne Motive weisen auf deutsch-amerikanische Begegnungen hin. Diese standen nicht im Fokus der Militärfotografen. Ihre Aufgabe war es, die eigene Community zu porträtieren. So zeigen die Fotos weder die entstandenen deutsch-amerikanischen Freundschaften noch Partnerschaften oder Ehen.

Im Alltag der meisten US-Soldaten und ihrer Familien spielten Kontakte zu Deutschen gar keine oder eine bloß untergeordnete Rolle. Nur selten verließen sie ihre rein amerikanische Lebenswelt. Für die Deutschen wiederum war der Zutritt zu den *Little Americas* kaum möglich. Sie hatten zwar durch den kulturellen Einfluss eine Vorstellung von Amerika und dem amerikanischen Lebensstil. Unmittelbare Eindrücke jedoch bekamen sie meist nur während militärischer Aufmärsche.

16. Von der Aufnahme bis zur Veröffentlichung

Die Fotografien der Ausstellung entstanden alle im Auftrag des US-Militärs. Mit dem Ziel, die eigene Community zu porträtieren, wurden viele der Aufnahmen in amerikanischen Militärzeitschriften veröffentlicht. Diese richteten sich ausschließlich an die US-Soldaten und ihre Familien.

Unterwegs in *Little America* sammelten die Militärfotografen ihr Bildmaterial, indem sie von Ereignissen und Orten ganze Fotoserien aufnahmen. Im Fotolabor mussten die Filme entwickelt und anschließend Abzüge hergestellt werden. Erst mit ihnen konnten die Bildredakteure die konkrete Auswahl der Motive für den jeweiligen Zeitungsartikel vornehmen.

AlliiertenMuseum, Clayallee 135 – Outpost, 14195 Berlin

Telefon +49 / (0)30 / 81 81 99 -0

Fax +49 / (0)30 / 81 81 99 -91

E-Mail info@AlliiertenMuseum.de

www.alliiertenmuseum.de

www.facebook.com/alliiertenmuseum



Presseinformation Berlin, den 20. März 2018

Im Gegensatz zur digitalen Fotografie ist die Entwicklung eines analogen Fotos ein relativ zeitintensiver Prozess, der Übung und Fachwissen erfordert. Lernen Sie hier die heute kaum noch bekannten Fotomedien kennen und erleben Sie die verschiedenen Schritte der Fotoherstellung!

AlliiertenMuseum, Clayallee 135 – Outpost, 14195 Berlin

Telefon +49 / (0)30 / 81 81 99 -0

Fax +49 / (0)30 / 81 81 99 -91

E-Mail info@AlliiertenMuseum.de

www.alliiertenmuseum.de

www.facebook.com/alliiertenmuseum



Presseinformation Berlin, den 20. März 2018

„If you can dream it, you can do it.“

Interview mit John Provan, dem Sammler der Fotografien

Im Jahr 2016 erwarb das AlliiertenMuseum die umfangreiche Fotosammlung des Technikhistorikers und Privatsammlers Dr. John Provan. Im Gespräch mit der Kuratorin Olivia Fuhrich erzählt der gebürtige Amerikaner von seinem Leben in *Little America*, er berichtet von der Entdeckung seiner Sammlerleidenschaft und verrät, wie er für die Erinnerung an die Amerikaner in Deutschland kämpft.

Als Sohn eines Oberstabsfeldwebels der US Air Force haben Sie als Kind auf verschiedenen US-Militärstützpunkten in Deutschland gelebt. Wo genau sind Sie aufgewachsen? Wie sah Ihre Kindheit aus?

Mein Vater war bei der Air Force in Deutschland stationiert und lernte in Frankfurt meine deutsche Mutter kennen. Sie gingen gemeinsam in die Staaten, nach Steubenville in Ohio, wo ich geboren wurde. Als ich zwei Jahre alt war, zogen wir nach Deutschland und wohnten zunächst in Kaiserslautern. Drei Jahre habe ich in Colorado verbracht und dann habe ich die schönste Zeit meiner Jugend auf der Air Base in Sembach erlebt, das ist nordöstlich von Kaiserslautern. Die Siedlung lag an einem abgelegenen Flugplatz. Als Soldatenkinder – als sogenannte *brats* [Gören] – fühlten wir uns zusammengehörig und ich verbrachte eine schöne Kindheit beim Militär. Nach der High School stand uns die Welt offen. Man konnte alles werden. Egal was du machst, es wird ein Erfolg, so dachten wir. Das hat mein Leben sehr geprägt. Nichts ist unmöglich.

Wie haben Sie den Alltag in *Little America* wahrgenommen? Welche Bilder und Erfahrungen haben sich am stärksten bei Ihnen eingeprägt?

Auf der Air Base in Sembach lebst du mitten in der Pampa. Du warst wirklich in einer abgetrennten Welt. Da war zwar kein Zaun, aber es war nicht nötig, runter zum Dorf zu laufen. Nur zwei Mal am Tag fuhr ein Bus, um die deutschen Arbeiter hin- und wieder zurückzubringen. Auf dem Flugplatz war alles, was du brauchtest. Von Werkstätten, über Bibliothek bis hin zu einem großen Footballstadion, einer Klinik, einer Turnhalle, einer Kegelbahn, einem PX und einem Supermarkt war alles da. Für uns Kinder war das ein Paradies. Die Welt war in Ordnung, wir waren in Ordnung und du konntest dich frei entfalten. *Little America* war wie in den Staaten. Alles kam von dort her, du hast gar nicht gespürt, dass du woanders warst. Und Deutsch lernen musste man eigentlich nicht. Wenn mich etwas geprägt hat, dann waren es die Holzsägewerkstatt und die Töpferei. Basteln war meine Welt. Im Hobbyshop konnte man außerdem malen und zeichnen und auch in der High School war von Autowerkstatt, Musikinstrumenten bis Kochstudio wieder alles vorhanden. Man lernte kreativ zu sein, das war wichtig.

AlliiertenMuseum, Clayallee 135 – Outpost, 14195 Berlin

Telefon +49 / (0)30 / 81 81 99 -0

Fax +49 / (0)30 / 81 81 99 -91

E-Mail info@AlliiertenMuseum.de

www.alliiertenmuseum.de

www.facebook.com/alliiertenmuseum



Presseinformation Berlin, den 20. März 2018

Klar ist, dass wir patriotisch erzogen wurden, gerade wir als Militärangehörige. Wenn wir in der Schule den Lehrer begrüßt haben, mussten wir immer den Eid auf die Fahne schwören: „I pledge allegiance to the flag...“. Eine Flagge gab es fast in jedem Raum und Büro. Und vor jedem Kinofilm oder Baseballspiel wurde immer die Nationalhymne gesungen und, keine Frage, wir kannten den Text.

Gab es denn Probleme, an die Sie sich erinnern?

Wie lebten in einer heilen Welt. Zum Beispiel hatten wir keine Drogenprobleme. Drogen zu nehmen war unmöglich, ohne erwischt zu werden damals. Die Schulbusse wurden regelmäßig kontrolliert, zu den Schließfächern in der Schule wurden Hunde geschickt und wenn man erwischt wurde, haben die Väter ihren Job verloren und die Möbelpacker standen schon bald vor der Tür. Dadurch mussten die Eltern ihre Kinder im Griff haben. In den Wohnblocks wiederum hatte der ranghöchste Soldat die Aufsicht über alle. Sein Job war, für Ruhe zu sorgen. Falls es Probleme im Haus gab, musste er sofort die MPs [Militärpolizei] rufen. Wir lebten im Luxus, aber unter völliger Kontrolle.

Außerdem herrschte ein großer Leistungsdruck. Es war wichtig, dass du gut in der Schule, im Sport oder bei den beliebten Boy Scouts warst. Ziel war, der oder die Beste zu sein, ein „Anführer“ und ein „Kämpfer“. Das hatte Einfluss auf die Karriere des Vaters. *Little America* war überschaubar. Jeder kannte jeden, wie in einer amerikanischen Kleinstadt.

Haben Sie sich auch außerhalb der Militär-Community aufgehalten?

Nein. Aufgehalten haben wir uns dort nicht. Nur bestimmte Sachen haben wir dort eingekauft – Schuhe, Jacken und andere Kleidung, hauptsächlich wegen meiner Größe. Und zum Schwimmen mussten wir in die Stadt. Vom Golfplatz bis zur Rollschuhbahn war alles da, nur Schwimmbäder hatten die Kasernen nicht. Die Busfahrer waren die einzigen Deutschen, die ich als Kind gekannt habe – außer meiner Mutter natürlich. Ihre deutsche Verwandtschaft wohnte zu weit weg von uns. Mein Vater kannte andere Amerikaner und zu Hause haben wir nur englisch gesprochen. Deutsch habe ich in der Schule gelernt.

Als ich als 19-Jähriger nach einem kurzen Aufenthalt in den Staaten wieder nach Deutschland zurückkam, zog ich in den kleinen Ort Mörfelden, südlich vom Frankfurter Flughafen. Ich war Neuling und hatte das Gefühl, die mögen mich da nicht. Dann habe ich erst verstanden, dass die Deutschen dort viel Zeit hatten, sich kennenzulernen, ich und andere Amerikaner hatten die nicht. Wir waren da anders. Innerhalb der drei Jahre einer Stationierung hat man nicht viel Zeit, um Freundschaften aufzubauen. So musste man sich beeilen, um Kontakte zu knüpfen. Aber die Einheimischen brauchten die Neulinge, besonders die Ausländer, nicht. Und klar, sie haben keine Eile, jemanden kennenzulernen.

AlliiertenMuseum, Clayallee 135 – Outpost, 14195 Berlin

Telefon +49 / (0)30 / 81 81 99 -0

Fax +49 / (0)30 / 81 81 99 -91

E-Mail info@AlliiertenMuseum.de

www.alliiertenmuseum.de

www.facebook.com/alliiertenmuseum



Presseinformation Berlin, den 20. März 2018

Nach der High School haben Sie Baugeschichte und Archäologie an der University of Maryland studiert und später Geschichte an der Technischen Hochschule in Darmstadt, wo Sie auch promoviert haben. Woher kam Ihr Interesse für Geschichte?

Ich habe mich schon immer für Geschichte interessiert. Mein Geschichtsunterricht an der Schule und später an der Maryland war super. Ich hatte viele tolle Lehrer. Meine Geschichtslehrerin hat uns jede Woche Hunderte von Dias gezeigt. Von der Architektur der Frühgeschichte bis in die Gegenwart brachte sie uns alles bei. Gemeinsam haben wir Exkursionen unternommen. Nach Holland, Reims, Paris oder Amsterdam, immer jeweils zu den Themen, die wir gerade behandelt haben. Am Wochenende sind wir mit ihr Tausende von Kilometern gefahren. Hautnah haben wir Geschichte erlebt.

Auch das Hochschulwesen beim Militär war erstklassig. Man musste nicht viel bezahlen. Die Uni war verpflichtet, ein Studium in einem konkreten Fach zu ermöglichen, wenn sich mindestens acht Interessierte zusammenfanden. So haben wir es dann auch gemacht.

Neben Ihren zahlreichen Ausstellungs-, Buch- und Filmprojekten widmen Sie sich seit Jahrzehnten besonders auch Ihrer eigenen umfangreichen Militärsammlung. Wann haben Sie angefangen zu sammeln? Was hat Sie dazu bewegt?

Das ist eine schöne Geschichte. Der Chef des AFN [des amerikanischen Radiosenders *American Forces Network*] rief mich an und forderte mich auf: „Guck dir mal unseren Keller an.“ Ich fand ein Chaos ohne Ende vor. Die Plattensammlung war überwältigend, und es gab kistenweise Dias und Zeugs. Zuerst fielen mir Tonaufnahmen von den Nürnberger Prozessen in die Hände. Mir wurde klar, so etwas wird verloren gehen, weil es niemanden gibt, der sich darum kümmert, und der AFN hatte nicht mal mehr einen Plattenspieler. Ich wollte nicht, dass das verloren geht, womit ich groß geworden war. Da ich beruflich selbstständig war, konnte ich mir die Zeit nehmen, mich darum zu kümmern. Ich erhielt einen AFN-Zugangsausweis, nahm mir zwei deutsche Plattensammler an meine Seite und holte in eineinhalb Jahren dort alles Wichtige raus. Insgesamt waren das an die 16.000 Platten – eine komplette LKW-Ladung.

Dieses Erlebnis mit AFN war für mich *destiny* (Schicksal). Ich bin nicht religiös, aber das war für mich wie eine Berufung: *a calling*. Es kann doch nicht sein, dass wir als Amerikaner über sechzig Jahre Deutschland geprägt haben und am Ende ist nichts mehr davon übrig! Für mich war es wichtig, das Bild zu bewahren, das die GIs hier in Deutschland hinterlassen haben: der Einfluss der amerikanischen Kultur, die Sprache, Demokratie bis hin zum Essen (Fast Food), zur Popmusik, zum Sport (Basketball) und zur Kleidung (Jeans). Und auch andersherum: Die Amerikaner nahmen auch Dinge wie den „Kindergarten“, die Gemütlichkeit, das Oktoberfest, die Souvenirs (Hummelfiguren

AlliiertenMuseum, Clayallee 135 – Outpost, 14195 Berlin

Telefon +49 / (0)30 / 81 81 99 -0

Fax +49 / (0)30 / 81 81 99 -91

E-Mail info@AlliiertenMuseum.de

www www.alliiertenmuseum.de

www [facebook.com/alliiertenmuseum](https://www.facebook.com/alliiertenmuseum)



Presseinformation Berlin, den 20. März 2018

und Bierkrüge) und den Moselwein (Zeller Schwarze Katz) mit. Es war die stilisierte schöne Welt, die sie mitnahmen und an die sich die Veteranen bis heute gern erinnern.

Wie entscheiden Sie, welche Objekte oder Hinterlassenschaften einen „Sammelwert“ haben und welche nicht? Wie gehen Sie vor?

Man kann nicht alles aufheben. Aber ich habe immer ein Bauchgefühl. Es muss nicht immer ein positives Bild sein. Es war nicht alles rosig in dieser Welt. Aber es muss eine Geschichte erzählen. Sobald ich wusste, dass eine Kaserne schließt, bin ich losgelaufen. Die Frage war, wo gibt es etwas zu retten. Ich wandte mich oft an die *Humanities Teachers* (Lehrer für Sozialkunde), die sammelten viel und kannten sich aus. Die Fotoabteilungen (*combat camera*) und ihre Fotografen waren auch wichtige Ansprechpartner für mich. Und wenn es AFN an einem Standort gab, war das durch meine Kontakte für mich sowieso ein Türöffner. Bei jeder Kaserne habe ich meine Expeditionen gemacht. Sobald die Einheit raus war, bin ich durch die Räume gelaufen, in der Hoffnung interessante Gegenstände zu finden. Außerdem hatte ich immer meine Kamera dabei und fotografierte den Zustand der Kaserne, bevor sie verlassen wurde, auch wenn das nicht erlaubt war.

Und Zuhause?

Zuhause herrschte dann erstmal Chaos. Das nutzt niemandem etwas. Für mich war wichtig, den riesigen Berg so schnell wie möglich zu ordnen und zu sortieren. Somit habe ich alles Lohnenswerte inventarisiert, dokumentiert und oft auch restauriert. So gut ich das mit meinen Mitteln konnte. Mit der neuen Technik wurde mir klar, es ist das Einfachste, wenn ich alle Fotografien einscane und sie damit bewahre. Zwei Scanner liefen bei mir über acht Jahre lang Tag und Nacht. Die Fotos erhielten von mir genauestmögliche Bezeichnungen: Ort, Datum, Namen etc. Aus meinen langjährigen Erfahrungen kannte ich vieles, ich konnte es zuordnen. Als Akademiker kann man sich nichts Schöneres wünschen als einen Nachlass, der für zukünftige Generationen von Bedeutung ist.

Ihre Sammlung kann als die größte Privatsammlung zur amerikanischen Präsenz in Deutschland bezeichnet werden. Wenn in ein paar Generationen die Menschen zurückdenken, was wäre Ihr Wunsch, wie sollten sie sich an die Geschichte der Amerikaner in Deutschland erinnern?

Es war bestimmt nicht alles positiv. Ich denke an all die ungewollten Kinder von GIs oder an die deutschen Frauen, die mit den amerikanischen Soldaten mit in die Staaten gegangen sind und in New Mexico oder sonstwo desillusioniert wurden. Trotzdem haben wir Amerikaner hier in Deutschland vielen Menschen Arbeit gegeben, wir haben

AlliiertenMuseum, Clayallee 135 – Outpost, 14195 Berlin

Telefon +49 / (0)30 / 81 81 99 -0

Fax +49 / (0)30 / 81 81 99 -91

E-Mail info@AlliiertenMuseum.de

www.alliiertenmuseum.de

www.facebook.com/alliiertenmuseum



Presseinformation Berlin, den 20. März 2018

viel aufgebaut und viel angestoßen. Egal wie die Zukunft aussieht, wir sollten den Kalten Krieg und die Stationierung von Millionen von amerikanischen Soldaten in Europa nicht vergessen. Es war eine der längsten und größten Stationierungen, die je stattgefunden hat und dermaßen viele Länder betraf. Viele Deutsche haben keine Vorstellungen von den Problemen, die es innerhalb des amerikanischen Militärs gab und heute noch gibt. Zahlreiche Versetzungen, Trennungen (die häufig zu Scheidung führten), Entbehrungen und die psychischen Folgen des Krieges für die Familien (einschließlich Selbstmord). Das Militär ermöglicht viel, aber dafür dienst du deinem Land. Es kostet Leben. Das gehört alles zur Realität. Als *brat* hast du viel in *Little America* geboten bekommen, aber natürlich hast du auch viel durchmachen und dich an die Regeln halten müssen.

John, ich danke Ihnen für das Gespräch.

AlliiertenMuseum, Clayallee 135 – Outpost, 14195 Berlin

Telefon +49 / (0)30 / 81 81 99 -0

Fax +49 / (0)30 / 81 81 99 -91

E-Mail info@AlliiertenMuseum.de

www.alliiertenmuseum.de

www.[facebook.com/alliiertenmuseum](https://www.facebook.com/alliiertenmuseum)